CATHRINE FABRICIUS-HANSEN

Deutsch – eine ‚reife‘ Sprache. Ein Plädoyer für die Komplexität

1. Einleitung

Wenn Teilsysteme oder spezifische Strukturen einer Sprache – oder eine Sprache schlechthin – als besonders komplex, kompliziert, schwierig o. dgl. bezeichnet werden, so ist das wohl meistens als eine negative Charakterisierung gemeint und wird auch so aufgefasst. Bekanntlich wird ‚das Deutsche‘ als Fremd- oder Zweitsprache oft in Abhängigkeit von der jeweiligen Ausgangssprache mehr oder weniger pauschal so charakterisiert. Die folgenden Überlegungen haben zum Zweck, dieses negative Bild ein wenig zurechtzurücken, und zwar auf zwei verschiedenen Ebenen.

- Auf der einen Seite werde ich die Grammatik des Deutschen aus der allgemeineren Perspektive der Evolution von Sprache als einem komplexen adaptiven System betrachten (Abschnitt 2). In dem Zusammenhang erweist sich das, was die deutsche Grammatik i. w. S. als kompliziert oder schwierig erscheinen lässt, als typische Erscheinungen der **Reife** im Sinne von Östen Dahl (2001): Erscheinungen, die eine längere Entwicklung voraussetzen, bei der „linguistic patterns [...] pass through a number of different stages, exhibiting increased tightness and abstractness, as they go along“ (a. a. O., S. 8 f.). Die Rolle, die die Entwicklung einer Schriftsprache für die Verfestigung und Tradierung solcher Phänomene spielt, soll dabei auch thematisiert werden.
- Auf der anderen Seite sollen ein paar authentische Paralleltextbeispiele – deutsche Originaltexte und deren autorisierte Übersetzungen ins Norwegische bzw. Englische – das veranschaulichen, was Dahl (2001, S. 32) „trade-offs between complexities in different areas“ nennt. Es wird gezeigt, dass Komplexität des morphologischen (Kategorien-)Systems bzw. der syntaktischen Struktur auf Satzebene durch größere Transparenz oder Eindeutigkeit auf Textebene kompensiert werden kann.

2. Komplexität und ‚Reifeerscheinungen‘ im Deutschen

Ein komplexes adaptives System ist (beispielsweise) nach Gell-Mann (1992) ein System, das sich entwickelt und ‚lernt‘, d. h. es passt sich den ihm gegebenen Rahmenbedingungen und Anforderungen an, in dem Takt, wie sie sich

ändern. Dies bedeutet letztendlich, dass „the regularities of the experience are encapsulated in [dem System] in highly compressed form as a *model* or *theory* or *schema*“ (Gell-Mann 1992, S. 10).

Komplexe Systeme werden selber wiederum durch Modelle (Theorien, Schemata) beschrieben, d. h. „highly compressed description[s] of the identified regularities in the observed system with the random aspects omitted, along with regularities too subtle to recognize“ (a. a. O., S. 11).

Die Komplexität des Systems lässt sich dann an der ‚Länge‘ der möglichst komprimierten Beschreibung des Systems messen: „What is meant in most ordinary discourse by the complexity of the system is, roughly speaking, given by the length of the schema.“ (a. a. O.) Oder in den Worten von Dahl (2001, S. 28): „The complexity of an object is proportional to the length of its description. The shortest possible description, it should be added.“

Vor diesem Hintergrund leuchtet ein,

- dass natürliche Sprachen komplexe adaptive Systeme sind und
- dass beispielsweise das Konjugationssystem im Deutschen komplexer ist als etwa im Norwegischen oder Dänischen, wo das Verb weder nach Person noch Numerus konjugiert und auch keine Indikativ-Konjunktiv-Op-
position aufweist.

Neuere (und auch ältere) Forschung in den Bereichen der Sprachtypologie, der Sprachgeschichte, der Entstehung und Entwicklung von Pidgin-, Kreol- und Zeichensprachen und der ontogenetischen Sprachentwicklung haben zu der im folgenden Zitat ausgedrückten Erkenntnis oder Annahme geführt:

Grammatical constructions, and linguistic patterns in general, can be said to have life cycles in the sense that they pass through a number of different stages, exhibiting increased tightness and abstractness, as they go along. Many linguistic phenomena show up only at later steps of this development and can therefore be labeled ‚**mature**‘ or ‚**advanced**‘ (Dahl 2001, S. 8 f.; Hervorhebung von mir)

Die Begriffe **tightness**, d. h. Dichte bzw. Kompaktheit, und **abstractness** – Abstraktheit – werden dabei wie folgt expliziert:

[A] pattern A is more compact [= ‚tight‘, ‚dense‘] than a pattern B if A is at least as complex as B but resides at a lower hierarchical level. (Cf. the idea of ‚compact living‘: you try to get in the same amount of functions in a smaller apartment.) (Dahl 2001, S. 86)
Abstraction „refers to the existence of structural units that do not correspond in a one-to-one fashion to identifiable and independent segments of the output. [...] An increase in abstractness will ceteris paribus increase system complexity, since it makes the mapping between structure and output less straightforward.“ (Dahl 2001, S. 88)

Beispiel (1) und (2) unten mögen den Begriff der relativen **Kompaktheit** – des ‚downgrading‘ – veranschaulichen: Die kursivierten Konstituenten, deren Kern in beiden Fällen ein aus zwei Verbalabstrakta bestehendes Gelegenheitskompositum ist, enthalten in einem gewissen Sinne – bezogen

auf die Ebene der (semantischen) Valenz und semantischen Rollen – ebensoviele Struktur wie entsprechende Sätze oder Verbalphrasen, jedoch auf das niedrigere Niveau der Nominalphrase bzw. des Nomens heruntergestuft.

- (1) Ich sauge Fett nur bei verheirateten Frauen ab, die mir *eine Einverständniserklärung ihres Ehemannes* vorlegen können. (Stern 39/87/177)
- (2) *Die größte Anpassungslast an die zurückgehende Bevölkerungszahl* muß der öffentliche Sektor tragen. (Zeit 39/87/34)

Abstraktheit im definierten Sinne (abstrakte grammatische Merkmale) finden wir beispielsweise in starken – sog. fusionierenden – Präteritumformen wie *sang*, die im Unterschied zu den agglutinierenden schwachen Präteritumformen (*lach-te*) keine strikte Segmentierung in einen ‚Träger‘ der lexikalischen Bedeutung (Stammsegment) und einen Träger der Tempusbedeutung erlauben.

Dahl (2001, S. 80) gelangt auf der hier angedeuteten Grundlage zu einer ‚Hitliste‘ sprachlicher Reife, die u. a. folgende für das Deutsche charakteristische Erscheinungen umfasst:

- Flexionsmorphologie
- Derivationsmorphologie
- morphophonemische Alternation (Ablaut, Umlaut etc.)
- idiosynkratische lexikalische Eigenschaften wie grammatisches Genus und differenzierte Flexion (Flexionsklassen)
- syntaktische Kongruenz
- diskontinuierliche Konstituenten (vgl. Verbklammer)
- inkorporierende Konstruktionen (vgl. Präfixverben und auch Kompositumkonstruktionen wie in (B-2))

Das sind Eigenschaften, die in Pidgin- und Kreolsprachen kaum begegnen:

What is striking, however, is that precisely those structures that are claimed to arise only after longer maturation processes are, by and large, absent from creole languages. (Dahl 2001, S. 80)

Und es sind zum großen Teil Erscheinungen, die sich im Prozess des Fremd- oder Zweitspracherwerbs als besonders widerspenstig erwiesen haben:

[T]here is a significant overlap between the assumedly mature features listed above and those linguistic features that are most recalcitrant in second language learning. (Dahl 2001, S. 82)

So kann es nicht wundernehmen, dass Deutsch oft als eine recht schwierige Fremd- oder Zweitsprache erlebt wird – wenn auch sicherlich in Abhängigkeit von Eigenschaften der jeweiligen Muttersprache.

Aus Betrachtungen wie den hier wiedergegebenen scheint allerdings zu folgen, dass eine Sprache nicht nur als Zweit- oder Fremdsprache mehr oder

weniger kompliziert oder schwierig sein kann, sondern dass Sprachen ‚an sich‘ auf einer Skala der Komplexität angeordnet werden können. Dies wird beispielsweise explizit von Comrie (1992) formuliert:

Thus there is no reason not to believe that languages can be classified in terms of degrees of complexity, though we may at present have little idea of how to do so. (Comrie 1992, S. 193)

Diese Aussage zieht folgende Frage nach sich: Wenn Deutsche mit einer anderen, weniger komplexen Sprache als Deutsch aufgewachsen wären, hätten sie es dann leichter gehabt im Spracherwerb und Sprachgebrauch – als Muttersprachenlerner, als Sprecherschreiber und Hörerleser?

Die Frage – wie die ihr zugrundeliegende Behauptung – mag mit Bezug auf Teilbereiche des Deutschen sinnvoll sein, in der gegebenen pauschalen Form wirkt sie leicht absurd. Es ist nämlich einerseits eine Differenzierung nach Komplexitätstypen erforderlich; so unterscheidet Dahl (2001, S. 31 ff.) (i) Komplexität des sprachlichen Systems (‚system complexity‘), d. h. Komplexität der Grammatik i. w. S. und (ii) Komplexität des sprachlichen Zeichens oder Ausdrucks (‚complexity pertaining to expressions‘), wobei hier wiederum zwischen (iia) ‚signal complexity‘ und (iib) ‚structure complexity‘ differenziert wird (vgl. *Rang* vs. *sang*). Und andererseits kann es bekanntlich einen Ausgleich (‚trade-off‘) zwischen Komplexität in verschiedenen Bereichen der Sprache geben; Komplexität an einer Stelle kann durch größere Einfachheit an einer anderen Stelle kompensiert werden.

Einen solchen Ausgleich muss es wohl sogar geben, wenn wir annehmen, dass sich in allen Sprachen dasselbe ausdrücken lässt (vgl. Hjelmslev 1943/1975). Aber das stimmt vielleicht nicht. Vielleicht gibt es Sachverhalte, die sich mit sehr einfachen, sog. ‚pristine‘ Strukturen nicht mit hinreichender Präzision beschreiben lassen?

Wie dem auch sei: Solange wir keinen Maßstab der ‚globalen‘ Komplexität besitzen – etwa im Hinblick auf das, was in der jeweiligen Sprache ausgesagt werden kann –, ist mit der Vorstellung, dass Sprachen in ihrer Totalität betrachtet auf einer absoluten Komplexitätsskala rangiert werden können, wenig anzufangen.

Fest steht jedoch, dass Komplexität in einem Bereich der Sprache oder auf einer Ebene der Textgestaltung in einem anderen Bereich bzw. auf einer anderen Ebene kompensiert werden kann. Auf solche Aspekte der Komplexität ‚des Deutschen‘ gehe ich im nächsten Abschnitt ein.

Vorher muss jedoch betont werden, dass die Entstehung und Konsolidierung einer schriftlichen Varietät des Deutschen – der deutschen Schriftsprache – im ‚Reifeprozess‘ zweifellos eine entscheidende Rolle gespielt hat (Betten 1987, Ehlich 1994 u. a., von Polenz 1994):

Einerseits können durch schriftliche Fixierung und Normierung Komplexitäten des Sprachsystems verfestigt und tradiert werden, die in gesprochenen Varietäten fehlen oder marginal bleiben. Man denke hier z. B. an die

Adjektivflexion, die ‚synthetischen‘ Konjunktivformen, ‚Satzbaupläne‘ mit zwei Akkusativobjekten (*jemanden etwas lehren*) oder Akkusativ- + Genitivobjekt (*jemanden einer Sache verdächtigen*), die Realisierung der sog. Verbklammer und anderes mehr. Man vergleiche dazu folgendes Zitat aus dem zweiten Band der Sprachgeschichte von Peter von Polenz:

So liegt es nahe anzunehmen, dass die deutsche Sprache als Standardsprache heute sicherlich ähnlich flexionsarm, also mehr nach dem analytischen Sprachbau wäre wie etwa das Niederländische oder Englische, wenn die deutsche Sprachentwicklung in der Zeit des bildungsbürgerlich kultivierten deutschen Absolutismus nicht so stark schreibsprachlich, akademisch, schreiborientiert, flexionsfreundlich und sprachideologisch gesteuert verlaufen wäre. In die sprachtypologische Entwicklung ist retardierend eingegriffen worden, aber nicht nur von gelehrten Grammatikern, es ist vielmehr mit dem kollektiven evolutionären Verhalten der vielen unreflektiert praktizierenden Professionellen in der Spracharbeit zu rechnen, von den Kanzleischreibern und Verlagskorrektoren über die Schreib- und Lesemeister bis zu den Geistlichen, Schulmeistern, Poeten, Schriftstellern, Übersetzern und in Sozietäten tätigen ‚Sprachfreunden‘. (Polenz 1994, S. 253 ff.)

Andererseits kann dem Rezipienten eines schriftlichen Textes aufgrund der andersartigen (‚off-line‘) Verarbeitungsbedingungen eine ganz andere Verarbeitungskomplexität zugemutet werden, als in typischen Sprechsituationen angemessen wäre (Ehlich 1994, Biber 1995):

Hypotaxe ist ein Verfahren der Desententialisierung von Sätzen: Ein Satz wird zur Konstituente eines anderen Satzes. [...] Die Existenz komplexer Hypotaxenmarkierung erleichtert die Mehrfachanwendung des Verfahrens innerhalb des Einzelsatzes. So entstehen komplexe Perioden. Die Verarbeitungskomplexität, die dem Rezipienten zugemutet werden kann, erreicht auf Grund der Verarbeitungsrekursion beim schriftlichen Text eine qualitativ neue Stufe. (Ehlich 1994, S. 23)

Es ist m. a. W. in gewissem Sinne eine natürliche Entwicklung, dass die geschriebene Sprache (typisch schriftliche Register) und die gesprochene Sprache (typische mündliche Register) sprachlich gegebene Optionen der Textgestaltung unterschiedlich ausnützen, und so in stilistischer Hinsicht tendenziell immer stärker (Biber 1995) auseinanderdriften. Dies ist in der Tat bloß eine angemessene Reaktion des komplexen adaptiven Systems ‚Sprache‘ auf geänderte Rahmenbedingungen und Herausforderungen der Umgebung und erhöht im Endeffekt die Variabilität des sprachlichen Ausdrucks und damit auch die Flexibilität und Effektivität der Sprache als Instrument der Kommunikation (vgl. von Polenz 1994, S. 237, Admoni 1990).

3. Wozu Komplexität gut sein kann (Beispiele)

In diesem Abschnitt möchte ich den oben erwähnten Mechanismus des ‚trade-off‘, des Komplexitätsausgleichs, zwischen verschiedenen Dimensionen von Sprache an ein paar Beispielen konkretisieren.

3.1 Strukturelle Komplexität (Informationsdichte) im Satz und Transparenz der Diskursstruktur

Die Syntax des Deutschen ist so eingerichtet, dass es strukturell möglich ist, sehr viel Information in einen Satz zu packen – wenn man will; man kann es eben auch lassen, wenn das zweckdienlich erscheint. Im ersten Fall können kompakte Strukturen von erheblicher hierarchischer Tiefe entstehen, wie sie vor allem in der Schriftsprache begegnen. Der erste Satz im deutschen Originaltext (mittlere Spalte) von Beispiel (3) unten ist ein solcher Fall.

Die syntaktische Komplexität rührt in diesem Fall vor allem davon her, dass die Substantivphrase mit *Ungeheuer* links vom Kern stark ausgebaut ist und gleichzeitig eine nachgestellte Bestimmung in der Gestalt eines (extrapolierten) Relativsatzes hat. Erhöht wird die (Informations-)Dichte durch die Häufung von Adverbialien im Mittelfeld des Obersatzes. Das ganze Geschehen – das Herankommen und Sich-Auflösen des Ungeheuers – wird dadurch, dass es in einen (komplexen) Satz gepackt wird (unter einen Intonationsbogen, wenn verlesen), tatsächlich als ein (komplexes) Ereignis präsentiert. Und auf dieses ganze komplexe Ereignis bezieht sich dann zwangsläufig das hinweisende *solches* im folgenden Satz.

Der ganze Text(ausschnitt) erhält in dieser Weise eine sehr transparente Struktur: Der erste Satz beschreibt ein komplexes Ereignis, der zweite die unmittelbare Reaktion darauf, der dritte spätere, damit kontrastierende Reaktionen.

Der erste Satz lässt sich nicht analog ins Norwegische übersetzen, vor allem weil vorangestellte erweiterte Partizipialattribute der im Ausgangstext begegnenden Art strukturell nicht möglich sind. Nominalphrasen können nur im beschränkten Ausmaß nach links ausgebaut werden. (Partizipien haben im Norw. weniger ‚verbale‘ Eigenschaften als im Norw.) Aus Gründen der Wortstellung auf Satzebene ist ein Relativsatz in diesem Fall auch keine akzeptable Wiedergabe des (kursivierten) vorangestellten erweiterten Attributs. Dieses wird deshalb in Form eines selbständigen Satzes wiedergegeben – mit dem Effekt, dass auch der ursprüngliche Relativsatz sich verselbständigen muss, siehe (3), linke Spalte. Als Ergebnis erhalten wir eine Folge von drei Sätzen statt eines einzelnen komplexen Satzes. Die äußere Struktur des Text-ausschnitts spiegelt die inhaltliche Struktur – die Diskursstruktur – offensichtlich jetzt nicht mehr so genau wider; und bei der Interpretation von *noe slikt* ‚solches‘ im vierten Satz (S. 105) kann im Prinzip eine Unklarheit – eine referentielle Mehrdeutigkeit – entstehen, die bei dem Pendant *solches* im Ausgangstext nicht aktuell ist.

Mit anderen Worten: der Gewinn an struktureller Einfachheit auf Satzebene wird durch eine gewisse Undurchsichtigkeit der globaleren Diskursstruktur erkauft, die die Textverarbeitung – das Verstehen – auf dieser Ebene verkompliziert und somit der Integration der einzelnen Sätze in ein sinnvolles

(3)¹

<KoLo-TN.1.s77–81>	<KoLo.1.s54–56> <	KoLo-TE.1.s50–51>
<p><s77> Da min ankomst ble observert av fiskene som hørte hjemme under den andre landgangsbroen, skjød det [NP^{ET} <u>skrekkin-jagende</u> UHYRE] frem av mørket under bryggen, og med kurs direkte mot meg!</p> <p>Als meine Ankunft wurde observiert von den Fischen, die unter der anderen Landungsbrücke zu Hause waren, schoss es ein erschreckendes Ungeheuer hervor aus dem Dunkel unter dem Steg und mit Kurs direkt auf mich.</p>	<p><s54> Wenn die unter je-ner anderen Landungsbrücke beheimateten Fische mein Kommen bemerkten, kam erschreckend aus dem Dunkel unter dem Steg hervor</p>	<p><s50><a> When the fish under the other landing-stage noticed my coming, a startling thing happened:</p>
<p><s78> DETTE UHYRET var flere meter bredt, nesten like høyt og mange ganger så langt, og kastet en dypsvart skygge på den solbelyste sjøbunnen.</p> <p>Dieses Ungeheuer war mehrere Meter breit, fast ebenso hoch und viele Male so lang, und warf einen tiefschwarzen Schatten auf den besonnten Grund.</p>	<p>[NPEIN <i>mehrere Meter breites und fast ebenso hohes und viele Male längeres, auf dem besonnten Grund einen tiefschwarzen Schatten werfendes</i> UNGEHEUER] auf mich zugeschossen,</p>	<p> from the darkness of the stage emerged [A MONSTER several yardshigh and wide, and many times this length, throwing a deep black shadow on the sunlit sea bottom [as IT shot towards me]],</p>
<p><s79> Først da DETTE SKREMSLET kom ganske nær meg, løste DET seg opp i et utall av vennligsinnete gryntefisk.</p> <p>Erst als diese Schrecknis kam ganz nah an mich, löste es sich auf in eine Unzahl von freundlichen Purpurmäulern.</p>	<p>[RSDAS sich erst beim nahen Herankommen in eine Unzahl freundlicher Purpurmäuler auflöste].</p>	<p>and only as IT drew very near did IT become resolved into a crowd of friendly grunts and snappers.</p>

¹ Lorenz, Konrad (1963): *Das sogenannte Böse*. Wien: Dr. G. Borotha-Schoeler Verlag. Englische Übersetzung *On Aggression*. London 1976: Methuen & Co. Ltd. Norwegische Übersetzung *Det såkalte onde*. Oslo 1968: J. W. Cappelens Forlag. Die ersten fünf Kapitel sind in das Oslo Multilingual Corpus (OMC) aufgenommen; siehe <http://www.hf.uio.no/german/sprik/english/corpus.shtml>.

<s80> Første gang NOE SLIKT hendte meg, ble jeg livende redd!	<s55> Als mir SOLCHES zum ersten Mal passierte, erschrak ich zu Tode!	<s51> The first time THIS happened to me, I was terrified,
<s81><a> Senere har nettopp disse fiskene utløst den nøyaktig motsatte følelse hos meg:	<s56> <a> Später haben gerade diese Fische in mir genau das gegenteilige Gefühl ausgelöst:	but later on these fish became a source of reassurance rather than fear,
 sålenge man har følge med dem, har man en ytterst beroligende garanti for at det ikke står noen stor og lurer i nærheten!	 Solange sie einen begleiten, hat man die äußerst beruhigende Gewähr dafür, dass in der näheren Umgebung kein großer Barrakuda steht!</s>	because while they remained with me I knew that there was no large barracuda anywhere near.

Ganzes im Wege stehen kann. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt von Stutterheim (1997) mit Bezug auf die gesprochene Sprache:

Fassen wir die Ergebnisse zusammen, so kann man festhalten, dass die Wahl subordinierter Ausdrucksformen weder individuell geprägten stilistischen Kriterien folgt, noch im wesentlichen auf die Schriftsprache beschränkt ist [...]. Vielmehr ermöglichen hypotaktische Ausdrucksformen Transparenz des Textes durch den Erhalt einer obersten Textebene und erleichtern folglich das Verstehen. (von Stutterheim 1997, S. 247)

Die englische Übersetzung – (3), rechte Spalte – ist nicht so stark hypotaktisch oder nicht so kompakt wie das deutsche Original, weist aber deutlich mehr Struktur auf als der norwegische Zieltext (s. Fabricius-Hansen 1999).

Beispiel (4), das demselben Text entstammt, stellt einen verwandten Fall dar, auf den ich hier nicht im Detail einzugehen brauche.

Der Ausgangstext (mittlere Spalte) ist wieder durch eine klare Gliederung auf Textebene gekennzeichnet: Er besteht aus einer generalisierenden Aussage (<s59>), der zwei parallel gebaute Konkretisierungen (Exemplifizierungen, Spezifizierungen) folgen. Die übersichtliche globale Struktur bleibt in der englischen Übersetzung erhalten oder wird sogar noch verstärkt, indem die beiden spezifizierenden Sätze explizit koordiniert werden. Im norwegischen Zieltext hingegen, dessen Rückübersetzung ins Deutsche in (4') (S. 108) dem Ausgangstext gegenübergestellt ist, lässt sich die globale Struktur sich nicht mehr so leicht 'online' feststellen. Bei <s72> und vor allem bei <s74> weiß man als Leserin nicht recht, wo man dran ist und wie es weitergehen soll. Besteht ein Zusammenhang mit dem Vorangehenden, oder fängt jetzt etwa eine neue Erzählung an?

In diesen beiden Beispielen hatten wir es mit Komplexität auf der syntagmatischen Ebene zu tun, die im System als Möglichkeit, virtuell, angelegt ist – als eine stilistische Option neben anderen.

(4)

<KoLo-TN.1.s69-74>	<KoLo.3.s59-61>	<KoLo-TE.3.s52-53>
<p><s69> Våre tamme kuer og svin har fremdeles bevart så mye av det sosiale angrepsinstinktet overfor ulven at det kan oppstå alvorlige situasjoner for et menneske som sammen med EN engstelig UNGHUND begir seg ut på ET JORDE [_{RS} <i>der det beiter et større antall STORFE</i>].</s></p>	<p><s59> Unseren Hausrindern und -schweinen liegt der soziale Angriff gegen den Wolf noch so sehr im Blut, daß man durch sie in ernste Gefahr geraten kann, wenn man EINE von EINER größeren HERDE bevölkerte WEIDE in Begleitung EINES ängstlichen jungen HUNDES betritt,</p>	<p><s52> The reaction of social attack against the wolf is still so ingrained in domestic cattle and pigs that one can sometimes land oneself in danger by going through A FIELD of COWS with A nervous DOG</p>
<p><s70> EN SLIK HUND vil nemlig gjerne søke beskyttelse mellom sin herres ben, istedenfor å møte ANGRIPERNE med gjøing eller selv ta flukten.</s></p>	<p>[_{RS} DER, anstatt DIE ANGREIFER zu verbellen oder selbständig zu fliehen, zwischen den Beinen des Herrn Schutz sucht].</s></p>	<p>[_{RS} WHICH, instead of barking at THEM or at least fleeing independently, seeks refuge between the legs of ITS owner].</s></p>
<p><s71> En gang måtte jeg selv hoppe i vannet sammen med EN TISPE ved navn Stasi, og komme meg i sikkerhet ved å legge på svøm, etter at EN FLOKK KVIGER hadde dannet en halvsirkel rundt oss og rykket truende nærmere.</s></p>	<p><s60> Ich selbst mußte einmal samt MEINER HÜNDIN Stasi in einen See springen und schwimmend mein Heil suchen, als EINE HERDE von JUNGRINDERN einen Halbkreis um uns gebildet hatte und drohend vorrückte.</s></p>	<p><s53> Once, when I was out with MY BITCH Stasi, I was obliged to jump into a lake and swim for safety when A HERD of YOUNG CATTLE half encircled us and advanced threateningly;</p>
<p><s72> Under første verdenskrig tilbrakte min bror en behagelig ettermiddag i et topphugget piletre i det sørlige Ungarn.</s></p>	<p><s61> Mein Bruder hat im ersten Weltkrieg in Südungarn einen angenehmen Nachmittag auf einer Kopfweide verbracht,</p>	<p>and when he was in Southern Hungary during the first world war my brother spent a pleasant afternoon up a tree with HIS SCOTCH TERRIER under his arm,</p>
<p><s73> Med EN SKOTSK TERRIER under armen hadde han vært nødt til å klatre opp i treet etter å være blitt omringet av EN HJORD halvville ungarske SVIN, [som <i>beitet fritt i skogen</i>].</s></p>	<p>auf die er mit SEINEM SCOTCHTERRIER unter dem Arm geklettert war, weil EINE HERDE DER <i>frei im Walde weidenden, halbwilden ungarischen SCHWEINE</i></p>	<p>because A HERD of <i>half-wild Hungarian SWINE, disturbed while grazing in the wood.</i></p>
<p><s74> DE trengte seg stadig tettere sammen omkring ham og HUNDEN, mens DE blottet huggtennene og tydelig viste hva DE hadde i sinne.</s> </p></p>	<p>DIE BEIDEN eingekreist hatte und den Kreis, in unverkennbarer Absicht die Hauer entblößend, immer enger zog.</s> </p></p>	<p>encircled THEM, and with bared tusks and unmistakable intentions began to close in on THEM.</s> </p></p>

(4')

Rückübersetzung aus <KoLo-TN.1.69-74>	<KoLo.3.s59-61>
<s69> Unsere Hausrinder und -schweine haben so viel von dem sozialen Angriffsinstinkt gegenüber dem Wolf beibehalten, dass ernste Situationen für einen Menschen entstehen können, der sich zusammen mit EINem ängstlichen jungen HUND auf EINE WEIDE begibt, <i>auf DER eine größere RINDERHERDE grast.</i> </s>	<s59> Unseren Hausrindern und -schweinen liegt der soziale Angriff gegen den Wolf noch so sehr im Blut, daß man durch sie in ernste Gefahr geraten kann, wenn man EINE <i>VON EINER größeren HERDE bevölkerte</i> WEIDE in Begleitung EINES ängstlichen jungen HUNDES betritt,
<s70> EIN SOLCHER HUND wird nämlich meistens zwischen den Beinen des Herrn Schutz suchen, anstatt den <i>ANGREIFERN</i> bellend gegenüberzutreten oder selbst die Flucht zu ergreifen.</s>	[_{RS} DER, anstatt <i>DIE ANGREIFER</i> zu verbel-len oder selbständig zu fliehen, zwischen den Beinen des Herrn Schutz sucht].</s>
<s71> Einmal musste ich selbst zusammen mit EINER HÜNDIN namens Stasi ins Wasser springen und mich schwimmend in Sicherheit bringen, als EINE HERDE von <i>JUNGRINDERN</i> einen Halbkreis um uns gebildet hatte und drohend vorrückte s>	<s60> Ich selbst mußte einmal samt MEINER HÜNDIN Stasi in einen See springen und schwimmend mein Heil suchen, als EINE HERDE von <i>JUNGRINDERN</i> einen Halbkreis um uns gebildet hatte und drohend vorrückte.</s>
<s72> Im ersten Weltkrieg verbrachte mein Bruder einen angenehmen Nachmittag auf einer Kopfweide im südlichen Ungarn.</s>	<s61> Mein Bruder hat im ersten Weltkrieg in Südungarn einen angenehmen Nachmittag auf einer Kopfweide verbracht,
<s73> Mit EINEM SCOTCHTERRIER unter dem Arm hatte er auf den Baum klettern müssen, nachdem er von EINER HERDE <i>halbwilder ungarischer SCHWEINE</i> eingekreist worden war, <i>DIE frei im Walde weidete.</i> </s>	auf die er mit SEINEM SCOTCHTERRIER unter dem Arm geklettert war, weil EINE HERDE <i>DER frei im Walde weidenden, halbwilden ungarischen SCHWEINE</i>
<s74> <i>SIE</i> drängten sich immer näher an ihn und DEN HUND, während <i>SIE</i> die Hauer entblößten und deutlich zeigten was <i>SIE</i> vorhatten.</s> </p>	DIE BEIDEN eingekreist hatte und den Kreis, in unverkennbarer Absicht die Hauer entblößend, immer enger zog.</s> </p>

3.2 Komplexität des morphologischen (Kategorien-)Systems und semantische Eindeutigkeit

Im letzten Beispiel, das ich nur noch kurz kommentieren kann, geht es um eine Komplexität des Deutschen im morphologischen (Kategorien-)System, nämlich den Konjunktiv. Wie eingangs erwähnt wurde, gibt es im Englischen und den festlandsskandinavischen Sprachen – etwas vereinfacht ausgedrückt – keinen morphologischen Konjunktiv und das heißt keine grammatische Moduskategorie (wenn wir den Imperativ ausklammern). Insofern ist das Konjugationssystem in diesen Sprachen – *ceteris paribus* – einfacher als im Deutschen.

Im Deutschen können nun syntaktisch selbständige Sätze und Sequenzen solcher Sätze allein durch den Konjunktiv als indirekte Redewiedergabe gekennzeichnet werden (sog. berichtete Rede), wie in (5) (S. 110) ganz schön zu beobachten ist: Die kursivierten Sätze sind alle – bis auf <s6> – aufgrund deutlicher Konjunktivformen eindeutig als berichtete Rede ausgewiesen. Explizite Redeanführungen u. dgl. sind dazu nicht nötig.

In den beiden Zieltexten bleibt es hingegen – trotz gelegentlich eingestreuter Redeanführungen (grau unterlegt), die in der Vorlage keine Entsprechung haben – über einige Strecken hinweg unklar, ob der Erzähler spricht oder der Halbwüchsige, den der Erzähler im ersten Satz einführt. Dass zum Schluss, im Satz <7>, wo der erzählende Indikativ in der Vorlage einsetzt, der Nebensatz *while the boy was talking / mens unggunten la ut* hinzugefügt wird, soll sicherstellen, dass der Leser, der vielleicht auf den Holzweg geraten ist, wenigstens im nachhinein das Gelesene als indirekte Redewiedergabe versteht. Holzwege und lange bestehende Mehrdeutigkeiten bedeuten jedoch einen Mehraufwand – eine Komplexitätserhöhung – auf der Ebene der Sprachverarbeitung. M. a. W.: Der Konjunktiv macht zwar die Grammatik komplizierter, ermöglicht jedoch eine semantische Präzision, die sonst überhaupt nicht oder nur mit größerem Aufwand in anderen Dimensionen (Produktion oder Rezeption) zu erreichen ist.

4. Zusammenfassung

Meine Betrachtungen lassen sich abschließend wie folgt zusammenfassen:

Deutsch hat eine ‚reife‘ Grammatik im Sinne von Dahl (2001) und wird deswegen wenigstens vor dem Hintergrund weniger ‚reifen‘ Sprachen als eine relativ schwierige Fremdsprache erlebt. Dies lässt sich nicht ändern. Die ‚Systemkomplexität‘ kann aber aus Hörerleserperspektive Vorteile bringen, weil die stärkere Differenzierung des Kategoriensystems Eindeutigkeit oder Präzision auf Textebene bzw. Effizienz bei der Textverarbeitung fördern kann.

Das grammatische System eröffnet die Möglichkeit sehr komplexer Strukturen auf allen Ebenen der Syntax und auch in lexikalischer Hinsicht (Wortbildung). Dies hängt z. T. damit zusammen, dass Deutsch in typologischer

(5)²

<p><N.s1> Det bor en del mennesker fra sydligere egner her også: en sortøyet, mørkhudet fremslenging kom inn i følge med en guttunge som var ganske lik ham; borte ved disken fikk de en stor flaske vin i bytte for tomflasken; den største gutten FORTALTE at den minste VAR hans onkel.</p>	<p><s1> Auch hier gibt es Häuser, wo Südländer wohnen: ein schwarzäugiger, braunhäutiger Halbwüchsiger kam in Begleitung eines ihm ähnlichen Kindes zur Tür herein und tauschte an der Theke eine große leere Weinflasche gegen eine volle um; dabei STELLTE er das Kind als seinen Onkel VOR</p>	<p><E.s1.1 Here, too, there are houses occupied by people from southern countries. <E.s1.2> A black-eyed, brown-skinned adolescent came in with a child who looked like him, and went to the bar, where he exchanged a large empty wine bottle for a full one. <E.s1.3> He INTRODUCED the child as his uncle and TALKED about himself.</p>
<p><N.s2.1> Han gikk på folkeskolen her, SA han, og der var det satt opp en egen klasse for utlendingene, den ble kalt „broget klasse“. <N.s2.2> Ikke på grunn av farvestiftene, som var omtrent det eneste læremiddel som fantes, men på grunn av de ulike hudfargene.</p>	<p><s2> Er gehe hier in die Volksschule, wo man eine besondere Ausländerklasse eingerichtet habe, welche „Bunte Klasse“ heißt: nicht wegen der Farbstifte, die fast die einzigen Unterrichtswerkzeuge seien, sondern wegen der verschiedenen Hautfarben.</p>	<p><E.s2> He went to the local public school; the special class that had been organized for foreigners was known as the „color class,“ not because of the crayons, <u>which are virtually the only teaching aids in use</u>, but because of the different skin colorations represented</p>
<p><N.s3> Rektor var stolt av denne klassen; den hadde egen inngang, og undervisningen begynte ikke samtidig med undervisningen for de østerrikske elevene</p>	<p><s3> Der Direktor sei stolz auf diese Klasse; sie habe sogar einen eigenen Eingang bekommen, und auch die Anfangszeiten seien andere als bei den österreichischen Schülern.</p>	<p><E.s3> <u>The principal, SAID the boy, is proud of this class; he had even arranged for it to have a special entrance, and the hours are different from those of the Austrian classes.</u></p>
<p><N.s4> Mot slutten av skoleåret hadde det samlet seg opp mange tegninger, veggene var fulle av dem, alle skapene også, og så ble kunstverkene utstilt i vestibylen; de skildret ikke bare „det fremmede“, men også vertslandets skjønnhet, noe de innfødte ofte ikke lenger hadde blikk for.</p>	<p><s4> Am Jahresende sammelten sich so viele Zeichnungen an, daß nicht nur die Wände, sondern auch sämtliche Schränke damit voll würden, und in der Aula würden dann die Stücke ausgestellt, die sowohl das Fremdsein verdeutlichten, wie auch die Schönheiten des Gastgeberlandes, für welche die Einheimischen oft keine Augen mehr hätten.</p>	<p><E.s4.1> So many drawings had accumulated by the end of the year that not only the walls but all the cabinets were full of them. <E.s4.2> The drawings exhibited in the auditorium showed not only foreignness but also the beauties of the host country, which the natives had often lost their eye for.</p>

<p><N.s5> <i>Skolen med denne „brogede klassen“ LA i Schallmoos, helt på den andre kanten av byen, og de utenlandske barna HADDE evig lang vei til skolen; forleden dag VAR en skolekamerat blitt kjørt ihjel på gaten, det HADDE stått i avisen.</i></p>	<p><s5> <i>Die Schule mit der Bunten Klasse befinde sich in Schallmoos, am anderen Ende der Stadt, hinter dem Kapuzinerberg, und es kämen dahin die Ausländerkinder aus allen Stadtteilen; ein Mitschüler sei gestern auf der Straße totgefahren worden: es stünde in der heutigen Zeitung</i></p>	<p><E.s5> <i>The school with the color class was in Schallmoos at the other end of town, behind the Kapuzinerberg, and foreign children were sent there from all over the city; one of the pupils had been run over and killed yesterday; it was in today's paper.</i></p>
<p><N.s6> <i>Det de tegnet mest, var slikt som hadde med krig å gjøre: tyrkere mot grekere, Iran mot Irak, jugoslaver mot albanere.</i></p>	<p><s6> <i>Die meisten Zeichnungen handelten vom Krieg: Türken gegen Griechen, Perser gegen Iraker, Jugoslawen gegen Albaner.</i></p>	<p><E.s6> <i>Most of the drawings were about war: Turks against Greeks, Iranians against Iraqis; Yugoslavs against Albanians.</i></p>
<p><N.s7> <i>– Mens unggutten LA UT, fant småen seg en kjepp, la an og plaffet løs til alle kanter.</i></p>	<p><s7> <i>– Das Kind neben dem Erzähler hob dabei einen Holzprügel und schoß mit diesem in die Runde</i></p>	<p><E.s7> <i>While the boy WAS TALKING, the child with him picked up a log and fired bursts in all directions.</i></p>

Hinsicht eine interessante Mischung aus Eigenschaften verschiedener Sprachtypen aufweist und so gewissermaßen das Beste – oder Schlimmste – aus verschiedenen Welten verbindet (cf. Nominalmodifikation links und rechts).

Die durch die Grammatik bereitgestellten Optionen der Komplexität müssen natürlich nicht ausgenutzt werden – man kann sich auch auf Deutsch mit äußerster Einfachheit ausdrücken, wie im spontanen Gespräch und auch in in vielen geschriebenen Varietäten gang und gäbe ist. Die volle Orchestrierung kann aber auch gezielt eingesetzt werden und kann dabei die Textverarbeitung auf der globalen Ebene erleichtern, wie in der (fiktionalen oder nichtfiktionalen) Kunstprosa zu beobachten ist.

Es ist das Privileg der geschriebenen Sprache, dass es den Rezipienten solche Komplexität zumuten kann, differenziert nach Thema, Zweck und Adressatenkreis. Und es ist das Merkmal einer ‚reifen‘ Kultursprache, dass sie eine ganze Palette mehr oder weniger komplexen Ausdrucksmöglichkeiten bereitstellt und ausnützt.

² Peter Handke, *Der Chinese des Schmerzes*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983. Englische Übersetzung: *Across*. New York: Farrar, Straus and Giroux 1986. Norwegische Übersetzung: *Smertens kineser*. Oslo: Gyldendal 1985. Siehe OMC: <http://www.hf.uio.no/german/sprik/english/corpus.shtml>

Literatur

- Admoni, Wladimir (1990): Historische Syntax des Deutschen. Tübingen.
- Betten, Anne (1987): Grundzüge der Prosasyntax. Tübingen: Niemeyer.
- Biber, Douglas (1995): Dimensions of Register Variation. A Cross-Linguistic Comparison. Cambridge: CUP.
- Comrie, Bernhard (1992): Before complexity. In: Hawkins, J. A./Gell-Mann, M. (Hg.): The Evolution of Human Language. Proceedings Vol. XI. Santa Fe Institute Studies in the Sciences of Complexity. Redwood City, Cal.: Addison-Wesley. S. 193–212.
- Dahl, Östen (2001): The maturation of linguistic patterns. Ms. Version 2001. Siehe [/staff/oesten/mature.pdf](#)
- Ehlich, Konrad (1994): Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation. Art. 2 in H. Günther/O. Ludwig et al. (Hrsg.), Schrift und Schriftlichkeit. Writing and Its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung/An Interdisciplinary Handbook of International Research. Berlin etc.: de Gruyter. S. 18–41.
- Frazier, Lyn/Keith Rayner (1988): Parameterizing the Language Processing System: Left- vs. Right-Banching within and across Languages. In: J. A. Hawkins (Hrsg.), Explaining Language Universals. Oxford: Blackwell.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1999): Information packaging and translation: Aspects of translational sentence splitting (German – English/Norwegian). In: Monika, D. (ed.): Sprachspezifische Aspekte der Informationsverteilung. Berlin. 1999. S. 175–214.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2000): Übersetzen mit Stil – ein unmögliches Ziel? In: C. Fabricius-Hansen/J. Østbø (Hrsg.): Übertragung, Annäherung, Angleichung. Sieben Beiträge zu Theorie und Praxis des Übersetzens. OBG 25. Frankfurt a. M. S. 65–96.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2001): Wessen Redehintergrund? Indirektheitskontexte aus kontrastiver Sicht (Deutsch – Norwegisch – Englisch). Erscheint in O. Leirbukt (Hg.), Tempus/Temporalität und Modus/Modalität – auch in kontrastiver Perspektive (Reihe Eurogermanistik). Tübingen: Stauffenburg. Preprint als SPRIKreport Nr. 14; s. <http://www.hf.uio.no/german/sprik/publikasjoner.shtml>
- Gibson, Edward (1998): Linguistic complexity: locality of syntactic dependencies. In: Cognition 68, S. 1–76.
- Hawkins, John A. (1994): A performance theory of order and constituency. Cambridge: CUP.
- Hjelmslev, Louis (1943): Omkring sprogteoriens grundlæggelse. Københavns Universitets Festskrift November 1943. Englische Übersetzung 1975: Résumé of a theory of language. Edited and translated with an introduction. by Francis J. Whitfield. Travaux du Cercle linguistique de Copenhague 16. Madison: University of Wisconsin Press.
- von Polenz, Peter (1994): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd II. Berlin: de Gruyter.
- von Polenz, Peter (1999): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd III. Berlin: de Gruyter.
- Stutterheim, Christiane von (1997): Einige Prinzipien des Textaufbaus. Empirische Untersuchungen zur Produktion mündlicher Texte. Tübingen: Niemeyer.
- Zifonun, Gisela/Ludger Hoffmann/Bruno Strecker et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter.